Von Nah und Fern.

Handwerkervorträge an der Front. Der Vorsitzende der Handwerkskammer zu Berlin, Obermeister Rahardt, hat sich auf Einladung der Obersten Heeresleitung an die Westfront begeben, um den Truppen Vorträge über die Lage des deutschen Handwerks während des Krieges und über die Maßnahmen zu seinem wirtschaftlichen Wiederaufbau zu halten. Ähnliche Vorträge sind auch für andere Fragen in Aussicht genommen.

Voraussichtliche Erhöhung der Zuckerration in Sachsen. Die Zuckerration wird in Sachsen voraussichtlich von 720 auf 750 Gramm erhöht werden. Außerdem soll im Februar eine Sonderzuweisung von einem halben Pfund auf den Kopf erfolgen und endlich sollen auch Kinder von ein bis zwei Jahren die doppelte Zuckerration erhalten.

Das Wachstum der Gewerkschaften. In einem Rückblick auf das Jahr 1917 teilt das „Korrespondenzblatt" der Generalkommission mit, daß vom dritten Quartal 1916 bis zum dritten Quartal 1917 die Mitgliederzahl der Gewerkschaften von 947 564 auf 1 201 770 gestiegen ist. Das entspricht einer Zunahme von 254 206 oder 26,8 %. Die Zahl der weiblichen Mitglieder stieg dabei von 185 000 auf 365 000, eine Zunahme um fast zwei Drittel.

Abbau der Bornholmischen Kohlenlager. Schwedischen Blättern ist zu entnehmen, daß die Kohlenflöze der Insel Bornholm nunmehr erschlossen werden sollen. Eine Unternehmerfirma wird innerhalb eines halben Jahres einen Schacht bauen, und man erwartet, 500 000 Tonnen Kohlen in einer Tiefe von 60 bis 70 Meter Tiefe zutage fördern zu können. Die Tagesförderung wird auf etwa 200 Tonnen veranschlagt. Diese Kohle soll von der gleichen Beschaffenheit sein wie die schottische.

Sturmflut. Wie aus Stettin gemeldet wird, zerriß bei Damkerort die Sturmflut 200 Meter Dünen. Die Ostsee flutet infolgedessen bis zum Buckower See, der vom Meere durch eine Nehrung getrennt ist.

Frevelhafter Leichtsinn. Ein auf Urlaub weilender Soldat ging nachts mit seiner Braut in der Leipziger Straße in Magdeburg spazieren. Bei der Dunkelheit rutschte der Feldgraue aus und fiel zur Erde, worauf sofort eine heftige Explosion erfolgte. Der Unglückliche hatte eine Handgranate mit aufgesetztem Zünder in der Hosentasche gehabt, die beim Falle explodierte. Mit schweren Verletzungen am ganzen Körper wurde er in das Garnisonlazarett gebracht.

Umfangreiche Paketdiebstähle sind in Konitz durch die Polizei aufgedeckt worden. Es handelt sich um eine ganze Paketdiebsgesellschaft, die in letzter Zeit besonders vor den Weihnachtsfeiertagen überaus große Mengen wertvoller Postpakete vom Bahnhof Konitz gestohlen oder ihres Inhalts beraubt hat. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen. Bisher sind zwölf Personen verhaftet und große Mengen Pakete mit gestohlenen Wertsachen beschlagnahmt. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

In den Armen der Mutter erfroren. Auf dem Bahnhof in Münsterberg (Schlesien) traf eine von auswärts kommende polnische Arbeiterfrau ein. Sie mußte die Wahrnehmung machen, daß ihr kleines, erst ¾ Jahr altes Kind, das sie in einem Tuch im Arm trug, erfroren war. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Erdbeben in Nordwest-Steiermark. Am 4. Januar morgens 6 Uhr 40 Minuten wurde ein starkes wellenförmiges Erdbeben mit Donnerschlägen in Nordwest-Steiermark wahrgenommen.

Die Stadtnamen der Tanks. Um die Lust zum Kauf der englischen Kriegsschuldanweisungen zu erhöhen, wird in einer Zuschrift an die „Daily News" der Vorschlag gemacht, daß entsprechend den von einer Stadt gezeichneten Summen eine Anzahl Tanks den Namen dieser Stadt offiziell tragen sollten. „Ich höre," heißt es in der Zuschrift, „daß ein Tank im Durchschnitt 5000 Pfund kostet. Wäre es nicht möglich, den Namen jener, die eine solche Summe zeichnen, einem Tank zu verleihen? Dieses System würde besonders in der Provinz den Zeichnungseifer erhöhen und zu einer Art Wettkampf zwischen den einzelnen Städten führen, da jede einen Rekord an Tanks wird aufstellen wollen. Natürlich müßte man das System weiter ausgestalten, indem man in den Heeresberichten von den Schicksalen dieser Tanks Kunde gibt. Wenn z. B. die Stadt Bromley 3000 Pfund gezeichnet hat und der „Bromley" getaufte Tank bei einem Angriff erfolgreich verwendet wurde, sollte dies in den Berichten erwähnt werden. Der Patriotismus ist sicherlich etwas, das sich von selbst versteht, aber es kann heutzutage nicht schaden, ihn anzufeuern, indem man die stets vorhandene menschliche Eitelkeit mit in Rechnung stellt."

Kassel. Der des Diebstahls einer Anzahl Sammlungsgegenstände aus dem Städtischen Schloß zu Wilhelmshöhe angeklagte 17jährige Hilfsdienstpflichtige Wille wurde von der Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, während der Antiquar Nobel, ein geborener Russe, unter dessen Einfluß Wille gestanden hat, wegen gewerbsmäßiger Hehlerei 1½ Jahre Zuchthaus erhielt.

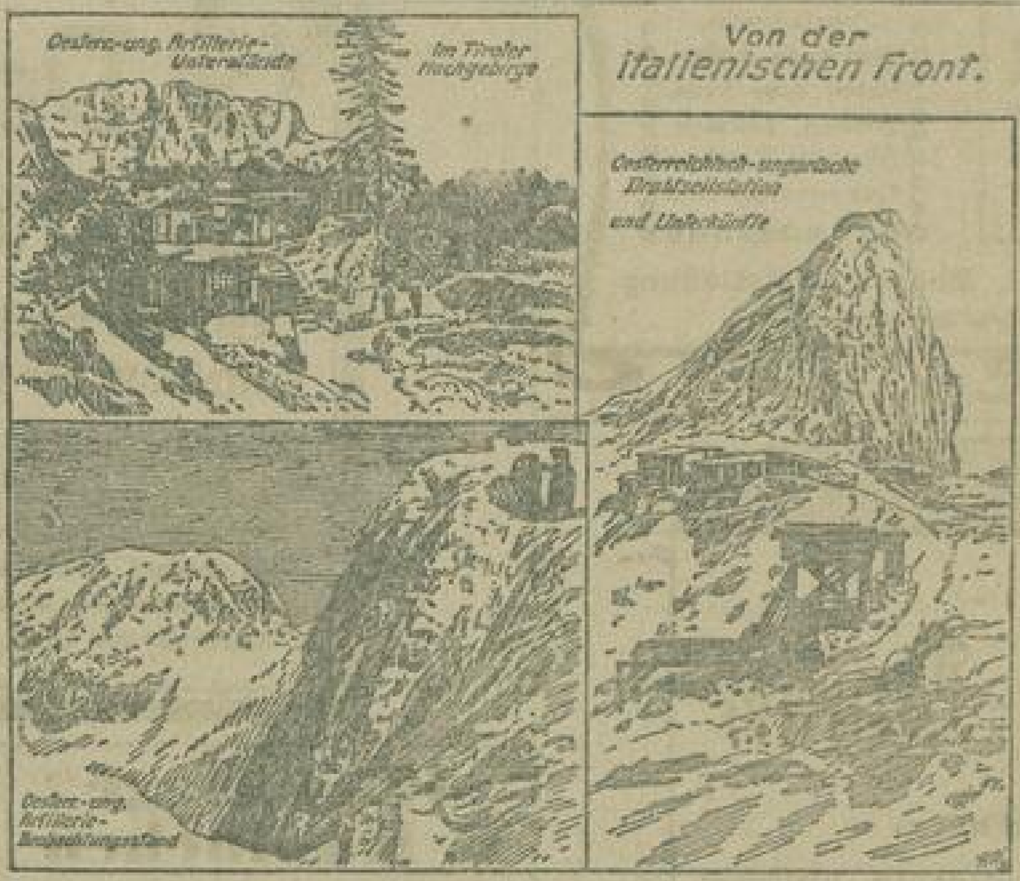
Der schwarze Diamant.

— Aus der Geschichte der Kohle. —

„Das Bessere ist der Feind des Guten." Dieses alte Wahrwort hat sich auch an unsern hauptsächlichsten und wichtigsten Brennstoffen bewährt. So lange man nur Holz verfeuerte, hielt sich der Verbrauch in solchen Grenzen, daß die Natur immer für den nötigen Nachwuchs die edelsten Bäume der Mark, — ganz abgesehen von dem hohen Werte, den ihre Früchte für die Schweinemast hatten, weswegen sie auch als „Fruchtbäume" bezeichnet wurden.

Den Wert der „schwarzen Erde" zum Feuermachen hat man wohl zuerst bei Lüttich im belgischen Kohlenbecken kurz vor Ablauf des 12. Jahrhunderts erkannt. Hundert Jahre später wurde dann die Kohle auch in Westfalen gebrannt. Hier wurde sie zuerst auf den Äckern des Oberhofs Ehrenzelle bei Essen gegraben, auf denen sich jetzt die Kruppsche Gußstahlfabrik ausbreitet. Im Jahre 1317 wurde dort ein Hospital zum heiligen Geist errichtet, das noch jetzt als Spital für alte Leute fortbesteht. In der darüber ausgestellten Stiftungsurkunde findet sich die erste geschichtlich nachweisbare Erwähnung der Steinkohle auf deutschem Boden. Dort heißt es nämlich: „Den Raum vor dem Zimmer der Haushälterinnen mögen alle Brüder zum Niederlegen des Holzes und der Kohlen (carbonum) benutzen."

Diese Bemerkung läßt bereits auf ganz allgemein eingeführten Gebrauch schließen, während im Erzgebirge damals die Braunkohlenfeuerung noch neu und den Leuten unangenehm war. Deshalb wurde sie in dem ausgedehnten Zwickauer Braunkohlengebiet anfänglich „wegen der damit verbundenen starken Rauchentwicklung und der infolgedessen befürchteten größeren Feuergefährlichkeit" kurzerhand verboten! In Zwickau wurden nämlich seit dem 14. Jahrhundert Kohlen mit besonderer Vorliebe von den Schmieden benutzt; aber als sich ihre Verwendung steigerte, erließ der Rat eine Verordnung dagegen, in der es hieß: „Daß sollt ihr wissen, daß alle Schmiede nicht sollen schmieden mit Steinkohlen; wer dabei getroffen wird, muß zehn Schillinge Heller zahlen." Bald freilich lernten dann auch die Zwickauer Ratsherren ihre „schwarzen Diamanten" besser schätzen. Im Jahre 1575 wurde übrigens in Westfalen durch die damalige Fürst-Äbtissin von Essen auch die erste „Sozietät der Köhler" genehmigt. Im Jahre 1593 klagte sie dann darüber, daß sie aus Mangel des Holzes Steinkohlen kaufen mußte, welches ihr „seit ihrer Regierung nicht wenig gekostet". Die Sorgen und Klagen wegen der Beschaffung des nötigen Brennstoffes stammen also, wie man aus alledem ersieht, nicht erst aus den jüngsten Tagen.



Typische Bilder des Grabenkrieges sind es, die wir heute unseren Lesern zeigen. Auf den Höhen des italienischen Kriegsschauplatzes sehen wir, wie unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder sich eingerichtet haben, um den schweren Krieg gegen den treulosen Feind zu führen. In überaus geschickter Weise haben sie ihre Beobachtungsstände ausgebaut, aus denen sie die Wirkung ihres eigenen Feuers kontrollieren. Zur schnellen Beförderung von Kriegsmaterial aller Art sind Drahtseilbahnen angelegt, und in bequemen Unterständen sind Mannschaften und Offiziere untergebracht. Es sind Bilder echt kriegerischen Lebens.

Kältewelle in Amerika. Wie aus New York gemeldet wird, hat die Kältewelle über Amerika an Heftigkeit noch zugenommen. Die zugefrorenen Flüsse bei New York verhindern den Kohlentransport. Infolgedessen können 70 000 Tonnen Heizmaterial, die an der Küste liegen, nicht in die Hauptstadt geschafft werden.

Gerichtshalle.

Berlin. Um eine Kollegin, die sich schämte, Hosen anzuziehen, von dieser falschen Scham zu heilen, will die Hilfsschaffnerin bei der Hochbahn, Frau K., eine Tat begangen haben, die jetzt für sie sehr schwere Folgen hatte. Unter der Anklage des Diebstahls hatte sich die Frau K. vor dem Strafrichter zu verantworten. — Eines Tages verschwand aus einem Aufenthaltsraum am Gleisdreieck, in dem sich die weiblichen Hilfskräfte umzuziehen pflegten, ein einer Angestellten gehöriger Frauenrock, der später bei einer Haussuchung in der Wohnung der Angeklagten wiedergefunden wurde. Vor Gericht kam die Angeklagte mit einer zum mindesten etwas spaßhaften Ausrede. Sie behauptete, daß sie den Rock lediglich genommen habe, um ihre Kollegin, die sich schämte, Hosen anzuziehen, von dieser Scham zu heilen und sie zu zwingen, sogar in den von ihr verpönten Hosen auf die Straße zu gehen. Diese Ausrede fand aber bei dem Gericht keinen Glauben, da die Bestohlene erklärte, daß sie „sehr gern Hosen trage". Die Folge war, daß die Angeklagte ihre Tat mit vier Wochen Gefängnis büßen mußte.

sorgen konnte. Nachdem man aber erkannt hatte, was für ein ausgezeichneter Brennstoff die Kohle war, und als man deren bergmännischen Abbau in Angriff nahm und immer weiter steigerte, und als dann, als weitere Folge davon, auch der Bergbau von Erz und seine Schmelzung und weitere Verarbeitung einen immer größeren Umfang annahm, da — mußte es der deutsche Wald büßen. Da ging hier der Raubbau mit einem Male ins Große, und es wurde ihm in solcher Weise Gewalt angetan, daß er sich nicht wieder davon erholte.

Alte Chroniken berichten davon, daß im frühen Mittelalter in Westfalen so ausgedehnte Waldungen waren, daß ein Eichkätzchen viele Meilen weit von Baum zu Baum springen konnte, ohne auch nur einmal den Boden zu berühren. Das klingt jetzt dort ganz märchenhaft. Aber andere alte geschichtliche Überlieferungen bekunden auch, wie der neue Brennstoff (die Kohle) dem alten (dem Holz) gefährlich war. Deshalb bestimmten alte westfälische Bauernrechte, daß jeder, der eine Buche oder eine Eiche im Gemeindewalde schlagen würde, dafür einen jungen Stamm derselben Art an derselben Stelle pflanzen und sie drei Jahre lang hegen sollte. Buchen und Eichen waren wegen ihres harten Holzes, das man nun in erster Linie und in großen Massen brauchte, um in den Bergwerken die Stollen auszuzimmern,

Vermischtes.

Die Schürze als Kriegsdokument. Eine Kinderschürze, die gewissermaßen als ein Dokument der Zeit bewertet werden kann, wurde der Redaktion des Pariser „Oeuvre" von einer Leserin zugesandt. Die Schürze trug in einer Ecke nämlich fünf übereinander geklebte Preiszettel. Der oberste zeigte den Preis von 17,95 Frank an, der nächste 12,75 Frank, hierauf 7,90 Frank, dann 5,95 Frank, endlich 3,25 Frank. „Hier hat man also," so fügt das Blatt hinzu, „das schönste Beispiel dessen vor sich, was man eine mathematische Progression zu nennen pflegt. Der unterste Preiszettel stammt offenbar aus der Zeit vor der Mobilisation, und die übrigen Zettel erläutern die Preispolitik während des Krieges. Es ist schade, daß die Schürze nicht bis zum Kriegsschluß im Laden verblieben ist, denn dadurch wäre ihr Wert als historisches Dokument zweifellos noch erhöht worden."

Goldene Worte.

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.
Seume.

Lehr' nur die Jungen weisheitsvoll,
Wirst ihnen keinen Irrtum sparen;
Was ihnen gründlich helfen soll,
Das müssen sie eben selbst erfahren.
Emanuel Geibel.

Nichts ist wahrer, als daß wenig auf unser Schicksal und alles darauf ankommt, wie wir unser Schicksal nehmen und es auffassen.
Levin Schücking.

Schick' dich in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein,
Daß sich schick' die Welt hinein.
Sprichwort.

Wenige Jahre nach seiner Verheiratung war es ihm klar geworden, daß seine Ehe mit Lydia ein Mißgriff sei, er hatte sich eigentlich nur wohlgefühlt, wenn seine Frau ihre langen Erholungsreisen machte.

Er war gesellig, ein Freund behaglichen Verkehrs, ein Glas Wein mit guten Freunden, eine harmlose Partie Skat machten ihm Spaß. Er hätte gern in lebhaftem Verkehr mit der Nachbarschaft gestanden, ihr war dies alles ein Greuel, wie er annahm, aus Widerspruchsgeist.

Nun war endgültig nach ein paar harten Szenen die örtliche Trennung beschlossen worden. Der Mann wollte seinen Quälgeist nie wieder sehen. Hatte sie ihm doch zuletzt ins Gesicht gesagt, sein Anblick mache sie krank.

Er drehte sich auf den Hacken um, pfiff ein Stück und schritt hinaus, um nach dem Wirtschaftshof zu gehen. Wenn morgen nur erst überstanden wäre! Suse sollte er ja auch verlieren, und sie war doch ebensogut sein Kind wie die andere, sein lieber Sausewind.

Als Bernhammer hinaustrat, sah er den jungen Hilfslehrer Otto Ehlers aus Wohlden und dessen Schwester auf den Hof kommen. Neben dem Unterricht durch Gouvernanten hatte der Gutsherr die Kinder bei dem Volksschullehrer Ehlers im Städtchen unterrichten lassen, Stunden, an denen Minna Ehlers teilgenommen. So hatte sich zwischen seinen Kindern und den Ehlers ein freundschaftliches Verhältnis herausgebildet, wogegen er in seiner humanen Denkweise nichts einwandte.

Die Töchter des Edelmannes fühlten sich wohl in dem zufriedenen Kreise der Lehrerfamilie und treulich hielten die der Schule entwachsenen Mädchen ihre Beziehungen zu den Freunden fest.

Bernhammer begrüßte die Kommenden. Der junge Mann, klein und gedrungen, sah gutmütig aus und hatte etwas Linkisches. Die Schwester war hübscher, sie glich sogar etwas ihrer Freundin, der reizenden Adele, weshalb der Gutsherr sie mit besonderem Wohlgefallen betrachtete. „Na, Fräulein Mienchen, wollen wohl mit dem Herrn Bruder einen Besuch bei meinen Töchtern machen?"

„Wenn der Herr Baron gestatten," erwiderte Otto, „so möchten wir Fräulein Susanne Lebewohl sagen, die ja morgen auf längere Zeit verreist."

„Ist recht, Ehlers, gehen Sie nur ins Haus, wissen ja Bescheid." Bernhammer nickte den Geschwistern zu und bog nach den Ställen ein.

Da kam auch Adele ihren Freunden entgegengesprungen: „Fein, daß ihr da seid." Sie gab beiden die Hand und zog Mienchen mit sich fort.

„Schnell, schnell, könnt noch Napfkuchen kriegen, den Mamsell für Tante Jo'e gebacken hat. Kinder, wie freue ich mich, daß Tante da ist!"

„Bist du nicht traurig, daß Suse morgen reist?" fragte Minna.

„Sie geht ja on mit Mama weg."

Adele führte ihre Gäste ins Teestübchen und und lief hinaus, die Schwester zu holen.

Die Mutter, vertieft in ihre Klagen, bemerkte Adelens leises Hereinhuschen kaum und tat keine Einsprache, als Susanne mit scheuem Seitenblick der Schwester folgte. Sie stand so völlig unter dem Drucke der Mutter, daß sie sich kaum ein Urteil oder das Recht eines eigenen Willens anmaßte.

Die Kinder des Lehrers kamen den eintretenden Schwestern freundlich entgegen. Susanne begrüßte sie weniger warm, als es Adele getan. Lebhaftigkeit lag nicht in ihrem Wesen.

„Freust du dich auf die Reise, Suse?" fragte Minna die gleichgültig Dasitzende.

„Freuen? Auf mein Vergnügen kommt es doch nicht an."

„Wann kehrt ihr diesmal zurück?"

„Ich weiß nicht," sie senkte den Kopf und ein wehmütiges Zucken lief um ihren Mund, sie schämte sich, nicht wahr sein zu dürfen.

„Ich möchte tanzen und springen, wenn ich auch mal mitkäme, himmlisch!" rief Adele lebhaft.

Ein trauriger Blick der Schwester haftete auf ihr: „Du denkst immer, wir reisen zu unserer Unterhaltung, wo es doch nur auf Mamas Gesundheit ankommt. Du würdest gewiß nicht genug für sie sorgen."

„Dazu habt ihr ja Mela."

„Wenn Sie allein sind, Adelchen, kommen Sie recht oft zu uns," sagt Otto Ehlers in seiner gutmütigen Weise tröstend.

Am Abend saß Bernhammer seiner Schwester zu vertrautem Gespräch gegenüber. Es fiel ihm auf, wie blaß und abgespannt sie aussah. Ihr feines Gesicht war schmal geworden, aber hier würde sie sich erholen.

Er erzählte ihr eingehend von dem, was er in letzter Zeit mit Lydia ausgestanden, und wie sie es darauf angelegt habe, ihn zu reizen. „Endlich kommt jetzt eine gute Zeit mit dir," schloß er seine Schilderung.

Als er so hastig und zornig über sein Verhältnis zu der launenhaften Frau sprach, fiel seiner teilnahmsvoll lauschenden Schwester wieder einmal auf, daß er dem Bilde des Nürnberger Patriziers Hieronymus Holzschuher von Dürer in der Nationalgalerie merkwürdig ähnlich sehe; dieselben hellen, rollenden Augen, die leicht gebogene Nase und der zuckende bewegliche Mund. Sie kannte sein aufbrausendes Temperament, aber auch seine Herzensgüte.

„Armer Bruder, ich tue gern das meinige, dir das Haus angenehm zu machen," sprach sie herzlich. „Jeder auf seine Art. Ich hasse das Recht, seine Persönlichkeit auszuleben, du sollst dich ganz nach deinem Sinne einrichten."

„Ein lustiger Ritt ins Grüne, ein Stündchen Tennis, eine Partie Skat mit guten Freunden, was, Josephinchen, ganz dein Fall?"

„Bleiben wir beim Skat," erwiderte sie wehmütig lächelnd. „Vorläufig darf ich mir nicht allzu viel Sport zumuten, aber ein Duckmäuser bin ich darum noch lange nicht. Nun erzähle mir von der Nachbarschaft. Wie sieht's in Lindental aus? Was macht Eggerück? Noch immer der eingefleischte Junggeselle?" Sie wurde etwas rot, sprach etwas lebhafter, als sie diese Fragen antwort; ihr Bruder glaubte, sie wolle ihn von seinem Verdruß abziehen, und ging gern auf ihre gute Absicht ein.

B. i. (Fortsetzung folgt.)